

Zeitschrift:	Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band:	1 (1911)
Heft:	16
Artikel:	Die Eröffnung des Linth-Escher-Kanals am 8. Mai 1811
Autor:	Brugger, Hans
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-634644

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Eröffnung des Linth-Escher-Kanals

am 8. Mai 1811.

Ältere Leute unter uns erinnern sich gar wohl noch der freudigen Bewegung, die 1878 durchs Bernerland ging, als nach Vollendung des Hagneckkanals die Kunde sich verbreitete, wie die Aare, ohne lange zu fragen, am Tag vor der geplanten Gröfzung einfach durchbrach und ihrem Lauf frisch und freudig nach dem Bielersee nahm. Da konnte der Hauptförderer des Werkes, Dr. J. R. Schneider, der gelobt hatte, kein Stümpchen Tabak mehr zu rauchen, ehe denn sein Werk vollendet sei, getrost wieder seine Zigarre anzünden und sich während der zwei letzten Jahre seines Lebens dieses bescheidenen Vergnügens erfreuen.

Was J. R. Schneider unserm Seeland geworden, das war Hans Konrad Escher jener Gegend, die, einst so blühend, durch die wilde Glarner Linth in einen Sumpf verwandelt worden war. Am 8. Mai werden nun 100 Jahre verflossen sein seit dem Ehrentag seines ganz dem Wohle seiner Mitbürger gewidmeten Lebens. An diesem Tage fand die Gröfzung des Molliser- oder Escherkanals statt. Nachdem sich Escher dieses Denkmal geschaffen, konnte das Schweizervolk seines edlen Mitbürgers nie mehr vergessen. Der 8. Mai 1811 war aber auch ein Ehrentag für das ganze Schweizervolk. Denn das Linth-Unternehmen war ein nationales Werk in noch höherem Maße als die Seelandsentsumpfung. Da war noch kein Bund mit eigenen starken Finanzen vorhanden. Alles hing von dem guten Willen der Kantone und von der Opferwilligkeit vaterländisch gesinnter Bürger ab. Sie allein hatten das Werk zu tragen und dazu noch in welch schwerer Zeit! Revolution und Krieg hatten das Land tief erschüttert und entkräftet. Man stelle sich vor, was es in den Jahren 1797—1803 alles erlebt hatte. Dazu kam noch von 1806 an die vom Zwingherrn Europas diktierte, für Gewerbe und Handel so verderbliche Festlandsperre. Da leuchtet das Linthwerk wie ein heller Stern aus dunkler Zeit hervor, ein Trost, daß bei aller Erniedrigung nicht alle vaterländische Gesinnung erloschen, daß ein Schwiedererheben möglich war.

Bern war bis Ende 1810 mit 132 Aktien zu Fr. 200 an dem Linthwerk beteiligt. Den Eifer seiner Berner Freunde wach zu erhalten, versah Escher das Blatt des ihm wohl bekannten Dr. Höpfler in Bern, die "Gemeinnützigen schweizerischen Nachrichten" mit eigenen Einsendungen. In den Mainummern 1811 gibt er einen Überblick dessen, was im Linthwerk bis jetzt geschehen war. Hier erwähnt er den Hauptmann Lanz aus Rohrbach, der der Tagsatzung schon 1783 den ersten Plan einer Linthkorrektion vorgelegt und auf die Notwendigkeit hingewiesen hatte, die Linth in den Walensee abzuleiten, ähnlich wie die Berner 1711—1714 die Aare in den Thunersee abgelenkt hatten. Nur eines ist aus dem Bericht Eschers an die Berner ganz und gar nicht ersichtlich: was er selbst zu dessen Gelingen beigetragen, die unendliche Mühe und Arbeit, die er an das Werk wendete. Da muß man aus andern Berichten schöpfen. Von Anfang bis zuletzt war er die Seele des Unternehmens, wenn auch noch manche andere Männer selbstlos mitgeholfen haben: Ratsherr Schindler von Mollis, Ingenieur Österried von Bern, Oberst Stähelin von Basel, Ingenieur Tulla, ein Bader, der den Plan des Molliser-Kanals entworfen hatte. Die vom Schultheissen Rudolf von Wattenwyl präsidirte Tagsatzung des Jahres 1804 billigte einen Entwurf des Unternehmens, den der Stand Zürich einreichte. Escher hatte ihn

geschrieben. Doch erst 1807, als Zürich Vorort wurde, kam die Sache von Fleck. Landammann Hans von Reinhard nahm sich ihrer an. Im März erging ein "Aufruf an die schweizerische Nation zur Rettung der durch Versumpfung ins Glend gestürzten Bewohner der Gestade des Walensees und untern Linthtals". Das Sumpfgebiet wurde sorgfältig nivelliert. Die Aktienunterzeichnung schritt besonders in der deutschen Schweiz rasch voran. Ende Oktober waren schon 2000 Nummern verkauft, eine große Ermutigung für Escher. Dieser hatte mit dem 1. September 1807 den ersten Spatenstich tun lassen. Die Vorarbeiten waren bald soweit gefördert, daß er seinen Wohnsitz ins Arbeitsgebiet verlegen mußte. Hier verbrachte er mehrere Jahre.

Die Schwierigkeiten wuchsen. Viele der Ortsbewohner glaubten nicht an die Ausführbarkeit des Werkes, sie standen ihm gleichgültig gegenüber, das Glend war ihnen noch nicht bis an den Hals gewachsen. Manche schlügen Dienstleistungen, die man von ihnen verlangte, zu unverhältnismäßig hohen Preisen an. Ge- gen Prellerei und Zuchtlosigkeit mußte angekämpft werden. Oft hätte Escher Lust gehabt, wegzu laufen, beim Anblick der Sumpfe nahm er aber den Mut wieder zusammen und sagte sich: sie müssen doch hinweg! Bei allem Wind und Wetter stand er unter seinen Arbeitern, ein ächter Demokrat.

"Herr Präsident," sagte einst einer der Arbeiter zu Escher, "wäre ich ein Herr, wie Ihr, ich ließe mirs daheim wohl sein!" — Escher erwiderte: "Eben darum hat Euch der Herrgott kein Geld gegeben, weil Ihr reich wäret, nicht mehr arbeiten würdet." In seiner Arbeit ließ er sich gar nicht stören, und vornehme Leute sogar mußten, wenn sie mit ihm reden wollten, ihm bei seinen Gängen behenden Sprunges nachhüpfen, und das war kein Spaß, denn Escher hatte gar lange Beine. Er konnte sehr heftig werden, wo er Nachlässigkeit witterte oder Untreue. "Mit Schwatzen geht euch das Wasser nicht vom Hals. Wollt ihr eure Häuser trocken haben, so müßt ihr tief graben." Diefers ließ er sich den Kaffee schmecken, den die Arbeiter tranken, und wenn einer von ihnen erkrankte, so war er treu um ihn besorgt und unterstützte ihn sehr oft aus der eigenen Kasse. Seine Freundlichkeit gewann ihm alle Herzen. Sicher schritt das Werk voran, jedes Nebelwollen verschwand und machte allgemeiner Verehrung Platz. Wenig kümmerten ihn die großen Ereignisse auf dem Welttheater, so sehr nahm das Werk all sein Sinn in Anspruch. Er ging nicht einmal an die Versammlung der Schinznacher Freunde, die ihn 1808 zu ihrem Präsidenten gewählt hatten. Mit Ende 1810 mußten neue Mittel beschafft werden. Die Tagsatzung bewilligte die Vermehrung der Aktien bis auf 4000. Davon zeichnete die Zürcher Regierung sogleich 100 Stück und sandte Escher die 20,000 Franken in einem Augenblick, da er des Geldes gerade am dringendsten bedurfte. "Das war eidgenössisch gehandelt," schrieb er freudvoll seinem Freunde Stähelin, „jetzt soll, wie ich hoffe, die Madame Linth bald in ihr Aussteuerbett eingeführt werden.“ Die Ueberleitung der Linth in den Molliserkanal sollte am 8. Mai 1811 stattfinden. Wie Escher an seinen Freund Höpfler in Bern schrieb, war der 19,000 Fuß lange Kanal mit 23 Steinschwällen gepflastert und sein schräger Uferrand mit festen Steinwuhren versehen, ein Werk, das „an zweckmäßiger Anlage, genauer Ausführung und festem Bau seinesgleichen nicht hat.“ Eschers Schwester und vier



Hans Konrad Escher von der Linth.

seiner Töchter nahmen mit viel tausend andern Zuschauern, die von allen Seiten herbeigeströmt waren, an diesem Feste Anteil. Die Herzen aller Anwesenden, schrieb ein Augenzeuge, schlügen voller Dank und Hochachtung gegen die Menschenretter Escher und Schindler. Frohes Gemurmel ließ durch die Reihen, als die Linth anfing in den Kanal einzuströmen. Arbeiter durchstachen den hohen Sandwall. Ein Freudenruf! und siehe die Linth folgte ihrem Meister, erst ein Bächlein, das die Bahn sucht, dann kam sie immer breiter und voller, Welle auf Welle. Die Sandusser stürzten ein, wogend und schäumend strömten die Wasser in den Kanal und gaben sich gefangen in dem schön gerigelten Bett. Die 4 Stunden lange Ebene war von ihrem gefährlichsten Feinde befreit.

Eschers Ruhm verbreitete sich über die ganze Eidgenossenschaft. Jeder Kanton wandte sich an ihn in Fragen des Wasserbaus. So ersuchte ihn auch Bern um seine Meinung in der Frage einer Korrektion des Aare- und Zihllaufes. Eschers Helfer am Molliserkanal, Ingenieur Tulla, ist dann 1818 ins bernische Seeland gekommen, er hat, von Oberstleutnant Karl Koch aus Thun begleitet, die bedrohten Geände untersucht und ein technisches Gutachten abgegeben.

Bernische Wasserbauarbeiter wurden ans Linthwerk geschickt, um sich hier einzubüben. Aber erst viel später hat die anspornende Wirkung des Escher-Unternehmens fürs Bernerland ihre Frucht getragen. Während der Errichtung des Molliserkanals war gleichzeitig an dem viel längeren Kanal zwischen dem Walensee und Oberen Zürchersee gegraben worden. Mit dem 8. Mai 1811 waren etwa $\frac{3}{4}$ des ganzen Werkes vollendet. Escher ruhte nicht, bis daß trotz aller Verzögerungen auch der 72,000 Fuß lange, größere Kanal fertig war. Es sind im Ganzen 22 Kilometer kanalisierte Flussläufe von der Tagatzung, die als Unternehmerin figurierte, an die Kantone Glarus, St. Gallen, Schwyz und Zürich übergegangen. Dies geschah im Jahr 1816. Gab es auch nachher noch vieles an dem Werk auszubauen — von 1807—1902 sind 5½ Millionen Franken verausgabt worden — so war doch die Hauptaufgabe glücklich und glänzend gelöst. 1822 besuchte Escher zum letzten Mal die Stätte des Lebenswerkes, das seinen Namen forttragen wird in die fernsten Zeiten als der eines Wohltäters der Menschheit und eines vorbildlichen Republikaners. Dem Linthwerk hat er seine Gesundheit geopfert, er starb eines vorzeitigen Todes im Jahre 1823. Hans Brugger.

Der „Chachelimärit“ in Bern.

(Zu unserem Bildchen.)

Kann man sich ein charakteristischeres und stimmungsvollereres Marktbild denken als unsern Berner „Chachelimärit“? Da ist doch gewiß all das vorhanden, was zum „Märit“, im besten Sinne des Wortes aufgefaßt, gehört. Viel, viel Ware,



Chachelimärit.

dass „eim schwär wird die Uswahl“, aber ohne die der Käufer nicht zufrieden ist, große Mannigfaltigkeit in Form und Farbe, die das Auge besticht und die Kauflust anregt; dies alles in breiter öffentlicher Auslage, gleichsam ein Freilichtgemälde, dem auch die lebendige Staffage nicht fehlt. Denn ohne Zweifel gehört zum Marktbild auch die Hökerin, die Marktfrau, die in unerschütterlicher Ruhe hinter ihrer Ware sitzt und der Kunden wartet.

Seit vollen 42 Jahren sitzt oder steht Frau Brutschini auf ihrem Posten; sie hat kaum eine der Frühlings- und Herbstmessen gefehlt. Was mag die gute Frau auf ihren Wanderfahrten aus dem Fricktal (Kt. Aargau) hinauf nach Bern und an all die Messen im Schweizerland herum alles erlebt haben! Wie manchmal mag sie ihren Zeltdachwagen ein- und ausgepackt haben! Seitdem ihr der Mann gestorben, läßt sie den Wagen zu Hause und speditiert ihre Waren per Eisenbahn. Fragt man sie, ob sie die Unbillen des Wetters und der Reise nicht fürchte und ob sie noch oft nach Bern zu kommen gedenke, so sagt sie lächelnd: „Gewiß, so lang mir der liebe Gott die Gesundheit und das Leben gibt; meine elf Kinder sind erwachsen, mein Mann ist tot; was wollte ich zu Hause machen? Auch kann ich meine treuen Kunden nicht im Stiche lassen, die Gastwirte der Stadt schätzen den Karlsbadener Porzellan und ich gebe ihn billig.“

So denkt wohl auch die weiße Matrone vom Stande ihr gegenüber, Wwe. Dehle, die ihre französischen und schweizerischen Kochgeschirre mit wenig Worten anpreist. — Wer könnte nicht von diesen tapferen Frauen lernen, wie man auf seinem Posten ausharrt und seinen Platz in der Welt mit Würde und Vertrauen auf die Zukunft ausfüllt! E. H.

Nur wenn dein Geist nach Fortschritt geizt,
Vom Bessern dich zum Besten aufzuraffen.
Läß nie die Kraft, den Willen dir erschlaffen;
Dann lebst Du erst! Es leben nur, die schaffen.

